

Gedanken zur Motivation der Wikingerzüge

Von Fritz Köhncke

In seinem lesenswerten Aufsatz „Wikinger vor Paris und Hamburg – ein Vergleich der Ereignisse 845 und 885/886“¹⁾ geht Horst Ralf näher ein auf den Überraschungsangriff dänischer Wikinger auf Hamburg im Jahre 845 und auf die 40 Jahre später stattfindende Belagerung von Paris durch die Normannen. Neben anderen mittelalterlichen Darstellungen berücksichtigt er für Hamburg Rimberts „Vita Anskarii“ und für Paris die „Libri bellorum Parisiacaе urbis“ des Mönches Abbo aus der Abtei von St.-Germain-des-Prés.

„Beides sind allerdings Darstellungen aus klerikaler, d. h. für die Wikinger aus gegnerischer Sicht,“ schreibt Horst Ralf. Dieser Satz mag dazu anregen, den Ursachen der Wikingerzüge nachzugehen, die sich kaum in der vom mittelalterlichen Klosterfenster aus vorgenommenen Betrachtungsweise hinreichend präsentieren.

Zunächst einmal sei hingewiesen auf die beiden für den Namen in Frage kommenden Wurzeln. Das altnordische „vik“ (Bucht) mag verdeutlichen, daß es sich bei den Wikingern um Leute handelt, die in der Meeresbucht zu Hause sind und von dorthier ihre Handels- und Kriegszüge über See durchführen. Das lateinische Wort „vicus“ (Dorf, Quartier) mag verdeutlichen, daß sie als Begründer der Stützpunkte des Fernhandels an bekannten Wasserwegen zu gelten haben. Beide Herleitungen resultieren aus nordischen und abendländischen Quellen, und es ist kaum zu entscheiden, welcher Deutung der Vorzug zu geben wäre.

Gerhardt/Hubatsch sehen die Wikingerbewegung vom 8. bis zum 11. Jahrhundert im Rahmen der germanischen Völkerwanderung, sozusagen als letzten Abschnitt derselben, und gestehen ihr damit eine Reihe von Motiven zu: „Sie (die Wikingerzüge) werden nur verständlich aus einem Zusammenwirken mannigfaltiger Beweggründe. Der dem Normannen im Blute liegende Wandertrieb, die Freude an Kampf und Abenteuer, die Freude auch an Entdeckerfahrten zu fernen Küsten, das Verlangen nach Tatenruhm ... und neben diesen ideellen Gründen sicherlich auch die Freude am Gewinn neuen reichen Besitzes und an neuem Landerwerb, das alles zusammen sind die ursächlichen Hintergründe der Wikingerfahrten gewesen.“²⁾

Eine weitere Komponente des Wikingertums wird bei Tromnau stärker hervorgehoben: „Der weitaus größte Teil der Wikinger jedoch waren einfache Bauern, die den kargen Boden Skandinaviens bestellten.

Die schlechten Lebensverhältnisse und die Übervölkerung Norwegens, Schwedens und Dänemarks werden ein Grund für die Wikingerzüge gewesen sein. Daneben mögen auch die politischen Wirren in den Heimatländern manch einen bewegt haben, auszuwandern oder den Fernhandel zu betreiben.⁽⁴³⁾

So sollte also festgehalten werden, daß neben jenen Eigenschaften, wie sie bei Gerhardt/Hubatsch genannt werden, die Existenznot, in die viele Menschen gerieten, sowie die unruhigen politischen Verhältnisse die Wikinger zum Aufbruch drängten, ähnlich den Kimbern und Teutonen, die im zweiten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung die cimbrische Halbinsel u. a. aus Landnot verließen.

Als ein letztes Phänomen der Wikingerzeit sei die den Individualismus der Einzelfahrten häufig umspannende politische Seite der Wikingerzüge genannt. Seltsamerweise bestreiten Gerhardt/Hubatsch dabei den religiösen Charakter dieser Züge „etwa als eine Gegenbewegung des nordgermanischen Heidentums gegen die von Karl dem Großen mit Gewalt durchgeführte Bekehrung der Sachsen zum Christentum“, obwohl sie zugeben, „daß politische und religiöse Machtmittelpunkte in eins zusammenfielen.“⁽⁴⁴⁾

Walter Baetke hat diese untrennbare Verbindung von Politik und Kult für die Heiden und frühen Christen hervorgehoben und kommt zu dem allgemein akzeptierten Ergebnis: „Die Religion war bei den Alten ein Politikum, ein Teil der gesellschaftlichen Ordnung ... Jedes organisierte Gemeinwesen, vom Godentum bis zum Königreich, bildete eine Einheit von politischem Rechts- und Kultverband.“⁽⁴⁵⁾

Daß also der Wikinger, der im christlichen Abendland einen politischen Sitz des Gegners einnahm, immer auch das Bewußtsein von der gleichzeitigen Schwächung der religiösen Kräfte des Feindes hatte, wie er umgekehrt in der Zerstörung eines Klosters gleichzeitig die politische Macht traf, liegt auf der Hand. Es werden im allgemeinen einzelne Kraftzentren gewesen sein, die gegen das Machtstreben politischer und religiöser Observanz angingen, sich gelegentlich wohl auch zu gemeinsamer Tat verbanden, dann aber rasch wieder auseinanderfielen. Die territoriale Weitläufigkeit Skandinaviens, die Auffächerung der verschiedenen Landschaften, Verkehrs- und Nachrichtenprobleme dürften dauerhaften Zusammenschlüssen entgegengestanden haben.

Die Tatsache, daß die ersten großen Wikingerzüge nach Westen in Richtung Britannien gingen, wodurch ja – wie Gerhardt/Hubatsch betonen – nicht das Frankenreich getroffen werden konnte, ist kein Beleg dafür, daß die später einsetzende Stoßrichtung nach Süden keine Ursa-

che auch im religiösen Gegensatz, der sich ja damals weltweit auftrat, gehabt haben könnte. Es ist wohl psychologisch fast undenkbar, daß man im Norden nicht mit Sorge um die eigene seit Jahrhunderten gelebte heidnische Überzeugung von der iro-schottischen und angelsächsischen Missionstätigkeit etwas vernommen habe, von dem Auftrag Papst Gregors des Großen um 600, die heidnischen Tempel nicht zu zerstören, sondern „umzufunktionieren“, und zwar nach Bedas Kirchengeschichte (I, 30) aus der Erfahrung heraus, daß „der, der einen hohen Standpunkt zu gewinnen bemüht ist, ihn nur im Schritt erreicht, nicht im Sprunge.“

Dieses „Schritt für Schritt und nicht im Sprunge“ einer kirchlichen Kulturpolitik der Transsubstantiation, das von 600 bis etwa zum Tode des Bonifatius reicht, steht neben der Verbindung von imperium und sacerdotium, wie es sich in dem gewaltsamen Vorgehen der Franken seit Clodwigs Tagen und noch in dem machtvollen Wirken Karls des Großen zeigt.

Diese zwei Formen einer taktierenden friedlichen, aber auch keinen Widerspruch duldenden imperialen Missionstätigkeit mögen die Augen der Wikinger auf die Eroberung und Zerstörung von Klöstern und Kirchen gerichtet haben, wenn auch die dabei anfallende reiche Beute als zusätzliche Motivation nicht von der Hand zu weisen ist.

Fußnoten:

- 1) Horst Ralf in: Natur- und Landeskunde. Zeitschrift für Schleswig-Holstein, Hamburg und Mecklenburg, 1/2 2003, S. 1ff.
- 2) M. Gerhardt/W. Hubatsch, Norwegische Geschichte 2/1963, Seite 23
- 3) G. Tromnau in: Duisburg und die Wikinger. Begleitheft zur Ausstellung 16. Januar bis 10. April 1983, Duisburg 1983, S. 7
- 4) Gerhardt/Hubatsch, aaO., S. 22
- 5) zitiert nach Fritz Köhncke, Die Interpretation altnordischer Quellen im Lichte der Forschung, Bonn 1985, S. 11